

Chronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **16 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es einstimmig, die Verfasser dieser Projekte zu einem nochmaligen Wettbewerb einzuladen.



SOLOTHURN. *Verwaltungsgebäude der Kantonalbank.* Das Preisgericht hat am 30. November seine Arbeit beendet und folgende Rangordnung aufgestellt:

1. Preis (3500 Fr.): E. Bützberger, Architekt, Burgdorf, Mitarbeiter H. Anliker, Architekt, Burgdorf.

2. Preis (3200 Fr.): Fritz von Niederhäusern, Architekt, Olten.

3. Preis (2500 Fr.): Otto Sperisen, Architekt, Solothurn; Anton Higi, Architekt, Zürich.

4. Preis (1600 Fr.) Walter Meyer, Architekt, von Solothurn, in Zürich.

5. Rang (ohne Geldpreis): Gleiche Verfasser wie 3. Preis.

6. Rang, 5. Preis (1200 Fr.): W. Adam, Arch., Solothurn.

AUS DEN VERBÄNDEN

BUND SCHWEIZER ARCHITEKTEN

Ortsgruppe Zürich

Am 7. November fand eine Sitzung der Ortsgruppe Zürich statt, in der nach dem obligaten, gemeinsamen Nachtessen das Traktandum Baupolizei verhandelt wurde.

CHRONIK

EXPOSITION MUNICIPALE DES BEAUX-ARTS AU MUSÉE RATH

juin-août 1930. Extrait du règlement.

Exposants. Peuvent prendre part à cette exposition: a) les artistes genevois; b) les artistes suisses d'autres cantons domiciliés dans le canton de Genève; c) les artistes étrangers domiciliés dans le canton de Genève depuis cinq ans. Les artistes genevois domiciliés hors du canton.

Peuvent être également présentées au Jury les œuvres des artistes genevois ou ayant fait leur carrière à Genève, décédés au cours des cinq dernières années.

Oeuvres exposées. 1° Peintures à l'huile. 2° Aquarelles, pastels et dessins. 3° Gravures et lithographies (spécimens n'ayant pas encore été mis dans le commerce). 4° Sculptures et médailles.

Les inscriptions sont reçues du 15 février au 31 mars 1930. Aucune inscription n'est admise passé ce délai.

Les artistes devront utiliser à cet effet les formulaires imprimés.

Les exemplaires du règlement de l'Exposition et le formulaire d'adhésion sont, dès ce jour, à la disposition des artistes aux adresses suivantes: Secrétariat du Conseil administratif, rue de l'Hôtel de Ville, 4; Musée Rath; Musée d'Art et d'Histoire.

DEUTSCHE STÄDTEBAU-AUSSTELLUNG «1930 GEGEN 1900»

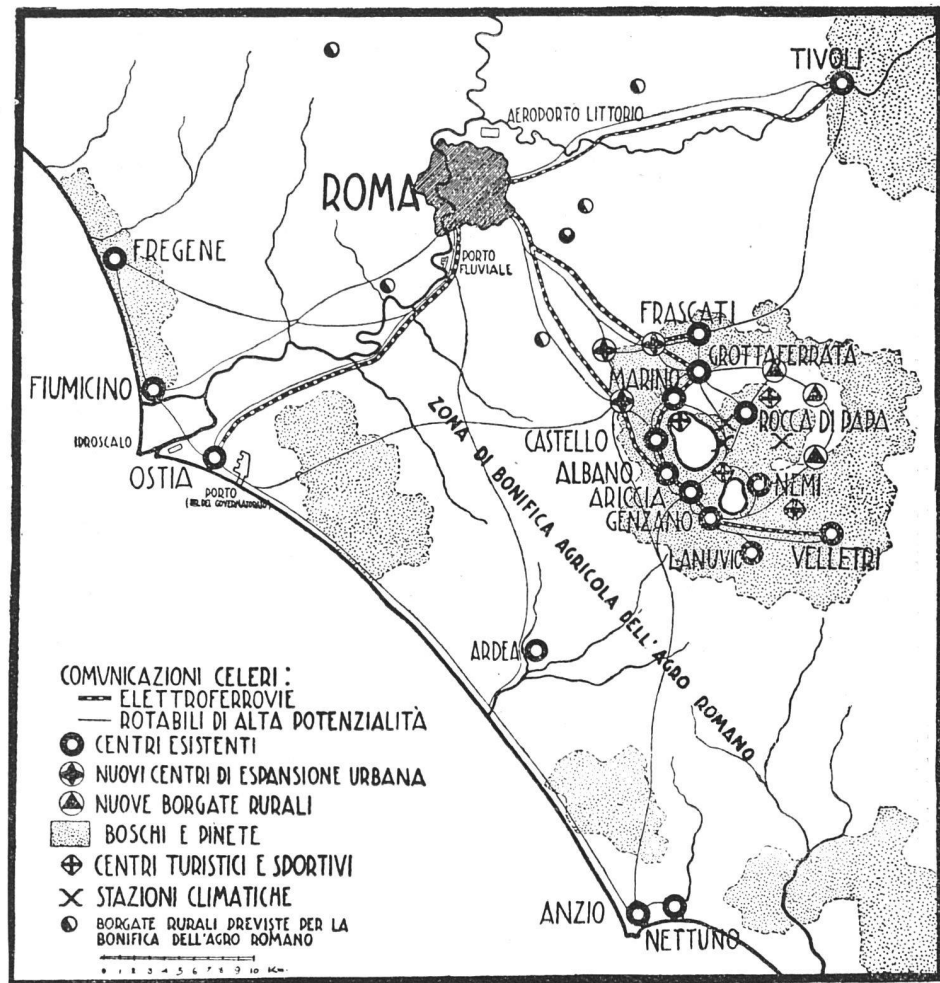
Im Rahmen der grossen Berliner Bauausstellung 1931 ist die Durchführung einer Städtebauausstellung geplant, deren Programm besonderes Interesse verdient. Das Programm, wie es Dr. Schmidt-Essen skizziert hat, wird die städtebaulichen Probleme im wesentlichen durch eine Gegenüberstellung der Zustände oder Planungen von 1900

und 1930 darstellen. Diese vergleichenden Darstellungen sollen im Maßstab 1 : 500 durchgeführt sein und sich über alle Gebiete, wie Stadtplanung, Verkehr, gesundheitlicher, wirtschaftlicher, künstlerischer Fragen usw. erstrecken.

Die das Programm begleitenden Notizen von Dr. Schmidt, wie sie in der Baugilde Nr. 18 wiedergegeben sind, lassen erkennen, dass die Ausstellung bestimmte wirtschaftspolitische Tendenzen verfolgt. Es heisst da: «... das Jahr 1900 ist besonders charakteristisch als Abschluss der rein freiwirtschaftlichen Methoden in Deutschland, die uns in so erschütternder Form die Mietkasernen und schlechten Wohnviertel beschert haben. Das Jahr 1930 ist der Abschluss der Gedankengänge, die die in der vorangegangenen Epoche liegenden Schäden nicht weiter sich verbreiten liess.» Da muss denn doch gesagt werden, dass nicht nur F. Oppenheimer, sondern noch allerhand andere Leute der Meinung sind, dass die Welt bisher von «freiwirtschaftlichen Methoden» noch sehr wenig gespürt hat: das Bauwesen der Zeit um 1900 steht wie das ganze XIX. Jahrhundert unter dem Zeichen des Monopols des privaten Bodenbesitzers, aber nicht der Freiwirtschaft. An der erbärmlichen Monopolwirtschaft gemessen, hat es ja die Wohnungszwangswirtschaft herrlich weit gebracht, aber das sollte doch nicht das Leitmotiv einer so gross geplanten Ausstellung sein.

Im Heft 19 der «Baugilde» kritisiert Wagner, der Stadtbaurat von Berlin, das Programm der Städtebauausstellung und weist darauf hin, dass die Darstellung derjenigen Probleme besonders wichtig wäre, die sich unter den heutigen Verhältnissen überhaupt nicht lösen lassen, «weil die Gesetzgebung mit der Entwicklung nicht Schritt gehalten hat.»

1 Plan der Urbanisti für
die Umgebung Roms
Maßstab 1:500 000



INTERNATIONALER WOHNUNGS- UND STÄDTEBAUKONGRESS IN ITALIEN

Schon ein Jahr nach der Tagung in Paris fand im September der 12. Internationale Wohnungs- und Städtebaukongress mit über 1000 Teilnehmern in Italien statt; im Land der heute so sehr abgelehnten «klassischen» Architektur traten die Städtebauer und Wohnungsreformer zusammen. Ort der Vorträge und Diskussionen war der Palazzo dell'Esposizione in Rom, wo man auch in einer vorzüglich angelegten Ausstellung über italienischen Städtebau und Wohnungswesen orientiert wurde. Von Rom wurde der Kongress nach Neapel verlegt und später nach Mailand, daran anschließend veranstaltete man Exkursionen nach Turin, Genua, an die oberitalienischen Seen und nach Venedig. Das Reise- und Anschauungsprogramm war sehr reichhaltig und von Staat und Stadtgemeinden ausserordentlich begünstigt.

Die Diskussionen über Wohnungswesen und Städtebau wurden getrennt geführt und blieben letzten Endes ergebnislos. Es war bemühend, mit wie viel eitlem Geschwätz und Gemeinplätzen man bei der römischen Hitze von einzelnen Rednern geplagt wurde. Interessant war vielleicht, dass gerade im historischen Rom mehrfach der

Wunsch geäußert wurde, durch wissenschaftliches Studium der Städteentwicklung in der Vergangenheit der Zufallsentwicklung der Städte in der Zukunft vorzubeugen. Dazu ist allerdings zu sagen, dass sich lebendige Entwicklung kaum voraus bestimmen und regeln lässt und dass das Leben dem allzu Vorsorgenden immer Ueberraschungen bereitet. Stark trat auch die Tendenz hervor, der heutigen, riesigen Großstadtentwicklung Einhalt zu tun durch die Bildung von Trabantenstädten, die nicht mehr als 10,000 Einwohner zählen sollten. In der Beziehung schlägt Italien einen anderen Kurs ein, indem es im Sinne seiner jetzigen, ruralen Politik die arme Stadtbevölkerung als Kolonisten aufs Land schickt. Die Stadt Mailand beispielsweise hat für solche Aussiedlung 50 Millionen Lire ausgegeben.

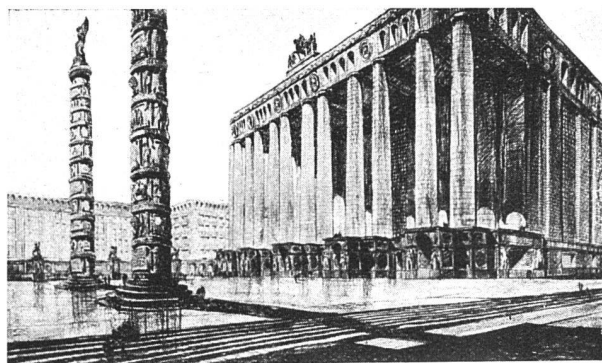
Als Lösung des Verkehrsproblems wurden selbständige Autostrassen und Wege ausschliesslich für Fussgänger vorgeschlagen, wo immer nötig in Ueber- oder Unterführungen, damit durch die Ausscheidung des Wagenverkehrs diese nervenaufreibende Gefahr für Gross und Klein beseitigt werde.

Auf dem Gebiet des Wohnungswesens kam man zu keiner Lösung, es wurden nur Erfahrungen, Anregungen und Wünsche aus verschiedenen Ländern zusammengetragen und beschlossen, im nächsten Kongress die Höhe der Stockwerksbauten zu studieren — auf den Hochbau kann eben bei billigen Wohnungen noch nicht verzichtet werden —, ferner die Wohnbauten für heisse Länder und die Verwendung von Dachgärten. Ueberall spielte der Genius Loci hinein — dass ein warmes Klima besondere Anforderungen an den Wohnbau stellt, wurde während der ersten, glühend heissen Kongresstage jedem Nordländer klar.

Zum Schluss meldete man zwei Wettbewerbe für Madrid und Liverpool an. Der nächste Kongress findet 1930 in London statt, schon wieder, anstatt der früher angesetzten Pause von zwei Jahren.

Der interessantere, weil eben anschauliche Teil des Kongresses waren Ausstellungen und Rundfahrten, zu denen die Stadt Rom die Teilnehmer mehrmals lud. Die *Ausstellung* begann mit einer topographischen Schau alter Pläne und Veduten von Rom. Alte Stadtpläne, Ansichten der wundervollen Plätze und Treppenaufgänge, der grandiosen, antiken Ruinen und der einzelnen, hervorragenden Baudenkmäler zeigten in alten Zeichnungen und Stichen die einzigartige Herrlichkeit der ewigen Stadt, mit deren Reichtum sich Paris und Wien nicht messen können. Zugleich wurde man augenfällig vor die Probleme einer modernen Großstadt mit solchem Reichtum zu bewahrender Baumonumente geführt.

Den städtebaulichen Fragen Italiens galt eine andere Abteilung der Ausstellung. Fast alle Städte sind in lebhafter Ausdehnung begriffen und haben mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nirgends gibt es eine Untergrundbahn, doch plant man seit langem ihren Bau in Rom und Mailand. An schluchtartig engen Gassen, in denen bei der Fülle des südlichen Strassenlebens ein ungeheurer, schlecht organisierter Verkehr herrscht, stehen die hohen Häuser in den ärmeren Vierteln dicht bewohnt und in den Städten finden sich wenig Grünflächen zur Durchlüftung und Auflockerung der gedrängt stehenden Häuser. Einzelne lebhaft wachsende Städte wie z. B. Genua stossen ihrer Lage wegen auf grosse Hindernisse. Genua — das immer noch an ungenügender Wasserversorgung leidet — steigt in grossem Halbkreis vom Meer am steilen Hang eines Gebirges empor, das kein höheres Klimmen der Stadt nördlich mehr zulässt und dessen westlichen Ausläufer bis zum Meer man abtragen muss, um der Stadt ein Ausfallstor nach Sampierdarena zu schaffen. Neapels Lage ist ähnlich, während Mailand sich ungehindert in der Ebene ausdehnen kann. Fast alle Städte Italiens waren in der Ausstellung vertreten mit ihren Plänen und Projekten



2 Gruppo Burbera / Il nuovo (I) Palazzo delle Poste

zu weiterem Ausbau, im Zentrum des Ganzen aber stand natürlich Rom. Rom ist belastet mit zahlreichen städtebaulichen Schwierigkeiten, als da sind: Erhaltung alter Denkmäler, schlecht organisierter Verkehr in meist zu engen Strassen, und dringender Wohnungsnot. Zu diesen Forderungen des grauen Alltags gesellt sich in der faszistischen und päpstlichen Hauptstadt noch die der Repräsentation. Würde bringt Bürde. Wir verstehen das mit unserm zeitgemäss sachlichen Denken in modernen Baufragen nicht, die italienische Vorliebe für Monumentalbauten ist uns unbegreiflich. Man sehe sich die Hauptpost an, die die Architektengruppe Burbera für ihr Rom plant. (Abb. 2.) In ihrem Stadtprojekt führt diese Architektengruppe wichtige Verkehrsadern in einem zentralen Strassenkreuz zusammen, vergrössert diesen Kreuzungsplatz und umbaut ihn mit gewaltigen Monumentalkolosse, an denen Kolossalordnungen von Säulen reichlich verwendet werden. Das Projekt ist in jeder Beziehung hilflos in alten Geleisen festgefahren.

Doch regt sich auch in Italien die Initiative für neues Bauen. In Rom scharen sich einige jüngere Architekten um den trefflichen Marcello Piacentini¹ zu einem Gruppo degli Urbanisti di Roma. Piacentini, Professor für Städtebau der Architektenschule Rom, ist nicht als Revolutio-

¹ Piacentinis Pläne zur Neugestaltung Roms, s. «Werk» 1926, S. 237 ff.



3 Istituto case popolari: Borgata-Garbatella-Roma
Albergo suburbano. Arch. J. Sabattini

när zu betrachten, sondern als ein ernst und vornehm arbeitender Architekt, dessen Wohnbauten da und dort in den östlichen, vornehmen Vierteln Roms durch ihre schöne Haltung auffallen. Eines seiner wichtigsten Werke ist das Museum und Verwaltungshaus der Kriegsverstümmelten, ein etwas literarisch, aber ernsthaft wirkender Monumentalbau von kleineren Dimensionen.

Diese junge Urbanistengruppe setzt sich mit Leidenschaft für modernes Bauen in Italien ein und will ihre Ideen durch ein neues Organ, «Quaderni di Urbanismo», Schriftleiter Arch. Luigi Piccinato, nachdrücklich propagieren. Ihre gemeinsam ausgeführten Pläne für eine grosszügige Umformung Roms nach heutigen Bedürfnissen, selbstverständlich unter Schonung seiner künstlerischen Schönheit, erregten das meiste Interesse.

Nach ihren Vorschlägen würde der Bahnhof in der jetzigen Richtung der Schienenstränge ungefähr auf die Höhe von Porta Maggiore hinausverlegt und mit der Piazza Esedra durch eine breite Allee verbunden. Zentrum der Stadt wäre vielmehr die Esedra als die Piazza Venezia, da sich die Stadt ohnehin am meisten in östlicher Richtung ausdehnt. Im Strassennetz einige wichtige Korrekturen, wie z. B. im Laufe der Via Nazionale, und eine Untergrundbahn würden die jetzigen Verkehrsschwierigkeiten lösen. Eine gute Verteilung von Grünflächen ist vorgesehen, mit denen Rom im Vergleich mit anderen italienischen Städten, vor allem Neapel, ja ohnehin besser versehen ist, wie denn auch seine hügelige Lage zur Durchlüftung günstig ist. Für italienische Anschauungen fast revolutionärer als die Umgestaltung der Stadt erscheinen die Ideen der jungen Urbanisten, die herrlich in den Bergen und an kleinen Seen gelegenen Orte Tivoli, Frascati, Albano, Genzano usw. durch Schnellbahnen in etwa halbstündiger Fahrt mit Rom zu verbinden, damit dort Gartenstädte entstehen können. (Abb. 1.) Die Bevorzugung solch freien Wohnens scheint sich auch in Italien allmählich durchzusetzen. Inwieweit all diese Vorschläge Pläne auf dem Papier sind oder ausführbar, wieviel Mittel für solche Zwecke zur Verfügung stehen, entzieht sich natürlich unserer Beurteilung.

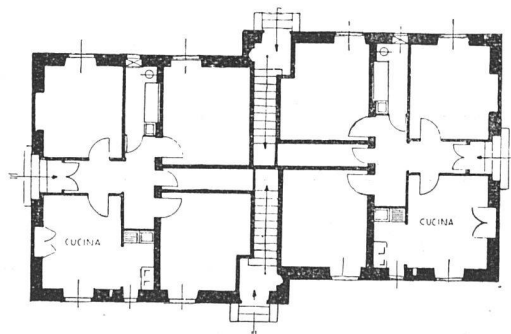
Italienische Bauten für verbilligtes Wohnen umfasste eine dritte Abteilung der Ausstellung, die im allgemeinen einen Tiefstand der Ideen aufweis. Die Bauten von Rom, Neapel und Mailand besichtigte man auf Rundfahrten durch die genannten Städte und gewann in praktischer Anschauung einigen Einblick. Die soziale Aufgabe verbilligten Bauens übernimmt in Italien das in vielen Städten bestehende Institut für Volkswohnungen (Istituto per le Case popolari), das für seine Bauten einen Teil der Erstellungskosten vom Staat zu dem niederen Zinsfuss von 2—3 Prozent aufnehmen kann. Die einförmigen Bauten dieses Instituts und verbilligte Woh-



4 Istituto case popolari: Vierwohnungshaus
Arch. G. Cancellotti, Borgata Garbatella-Roma

nungen für Staatsangestellte, Eisenbahner usw. wurden in ermüdenden Mengen gezeigt, alle äusserlich ähnlich, riesige, 4—7geschossige Bauten mit einer durch die Hitze bedingten Stockwerkshöhe von 3,80 bis 4 m. Das vorzügliche klassische Mauerwerk Roms aus Ziegeln mit Tufstein, zirka 40 cm dick, wird meistens nach aussen durch Travertinstein vortäuschenden Putz verkleidet, wie denn überhaupt die Fassaden mit ihrem Schmuck nach klassischem Vorbild und regelmässig in Achsen gebundenen, umrahmten Fenstern, Türen und Balkonen armselig, schwerfällig und düster wirken. Die Volkswohnungen sollen eben Palazzi vortäuschen.

Im Innern empfangen einfache Marmortreppen (Lift fehlt immer). Die einzelnen Wohnungen enthalten Vorplatz, mindestens zwei, häufig vier bis sechs hohe Räume von angenehmer Grösse, Küche, englisches Klosett und da und dort auch Bad. Die Raumausstattung ist Mosaikfussboden, bunte Tapete und Stuckmotive an der Decke. Waschküche ist einem ganzen Wohnkomplex gemeinsam, wie auch die da und dort eingebaute Zentralheizung. Die Baukosten sind natürlich wesentlich niedriger als bei uns. Ein Maurer erhält einen Stundenlohn von 3.80 bis 4 Lire, vorgeschriebene Arbeitszeit ist 10 Stunden. Der Kubikmeter umbauten Raumes kostet in billigeren Häusern 100—120 Lire, doch wird der Preis meistens pro Raum mit zirka 8—10,000 Lire berechnet, wobei Küche und W. C. als ein, beziehungsweise ein halber



5 Erdgeschossgrundriss zu obenstehendem Haus / 1:300

Raum gerechnet werden. Der Mietzins pro Monat und Raum in den Volkswohnungen beträgt ungefähr 60 Lire, während sonst fast das Doppelte zu rechnen ist.

Von dem Volkswohnungsinstitut als Wettbewerb einiger italienischer Architekten veranstaltet und für den Kongress eigens fertig erstellt waren eine Reihe kleinerer Mehrfamilienhäuser in offener Bebauung. Mit wahrer Erleichterung sah man in dieser Wohnanlage Garbatella schlichte Bauten mit guter Ausstattung, die von jüngeren Architekten namens Marconi, Aschieri, Cancelotti, Marchi, de Renzi, Vietti, erbaut, einigermaßen modernen Ideen entsprachen und nach all dem Gesehenen doppelt befriedigten. (Abb. 4 und 5.)

In der Nähe dieser Wohnanlage stehen zwei riesige Bauten, sternförmig mit drei ausstrahlenden Armen angelegt. Auch hier spürt man neuen Zeitgeist, wenn auch vielfach noch äusserlich und deshalb ungeschickt empfunden. (Abb. 3.) Auch diese Gebäude sind Schöpfungen des Volkswohnungsinstitutes und enthalten Räumlichkeiten zur Aufnahme obdachloser, kinderreicher Familien, die dort sechs Monate Unterkunft finden, in welcher Zeit sie sich neue Wohnstätten sichern müssen. Ist dies nach Ablauf dieser Frist nicht geschehen, werden sie kurzerhand hinausbefördert. Die Massnahmen hiezu scheinen ziemlich kategorisch zu sein, doch macht die südliche Natur Nächte im Freien ja nicht unerträglich. Diese sogenannten Alberghi per gli sfrattati in der Garbatella enthalten einfache Räume, mit Wasserleitung ausgestattet, eiserner Bettstatt und eisernem Tisch und Stuhl. Bettzeug haben die Insassen selbst zu stellen, die oft familienweise in einem Raum hausen. Die Miete beträgt etwa 30—40 Lire pro Monat und Raum. Essraum, Waschküche usw. sind gemeinsam zu benützen. Die beiden Alberghi beherbergen derzeit etwa 5500 Menschen, die dem Kongress einen enthusiastischen Empfang mit Fahnen, Blumen, Klatschen und Jubel bereiteten. Man vergass angesichts so vieler Heiterkeit und Anmut, wo man eigentlich war und freute sich an diesem reizenden Volk.

Was sonst noch an einigermaßen guter Architektur in Rom zu sehen war, ist bald erwähnt. Wohnungen für Staatsbeamte werden gegenwärtig von ganz jungen Architekten, Tufaroli und Susini, an der Viale Rumania erbaut, doch müssen die in einfachen Formen und schönen Farben gehaltenen Bauten nachträglich noch in den Fensterleibungen, an Loggien usw. dekoriert werden, was ihrer Haltung in unserm Sinn nicht zuträglich ist. Auch eine Architektin, Luzzato, führt gleich daneben einen grossen Wohnbau auf. An der Via Paolo Frisi steht das auffallende Haus des Sizilianer Architekten,

Malers und Bildhauers Alfio Fallica, der sein Mehrfamilienwohnhaus mit Malereien und Plastiken eigener Phantasie schmückte. Gute Haltung weisen die Bauten und Pläne eines der Hauptkämpfer für modernes Bauen in Italien auf, es ist dies der schon erwähnte Luigi Piccinato, der zum Kreis um Piacentini gehört.

KUNSTGEWERBEMUSEUM ZÜRICH

Die weihnachtliche Verkaufsausstellung der Ortsgruppe Zürich des S. W. B., die hier vom 23. November bis 22. Dezember stattfindet, hat den erwünschten Anlass gegeben, der vielseitigen künstlerischen Tätigkeit von zwei seit langem zu einer Schaffungsgemeinschaft verbundenen Mitgliedern dieser Gruppe, Luise Strasser und Berta Tappolet, durch eine kleine Sonderschau — sie beansprucht immerhin zwei Säle — die ihr gebührende öffentliche Beachtung zu schenken. Als Menschen ihrer Zeit verschmähen die beiden es nicht, bei starker künstlerischer Begabung ihr Gestaltungsvermögen auch im Dienste des modernen, für breite Käuferschichten erschwinglichen Maschinenerzeugnisses zu betätigen. So sind denn einerseits leinene Tischdecken und wollene Strickwaren sowie keramische Serienstücke (Vasen) zu sehen, für welche sie schweizerischen Fabrikanten die Entwürfe und Modelle geliefert haben, anderseits Arbeiten freier und angewandter Kunst: Naturstudien, Zeichnungen, Tempera- und Farbstiftbilder, bemalte Holzkassetten, Leinen- und andere Stickereien, keramische Einzelstücke. Auf ein weiteres, von ihnen neuerdings gepflegtes Gebiet, die dekorative Ausmalung von Innenräumen (Kindergärten), kann die Ausstellung nur in photographischen Aufnahmen hinweisen. Mit einem feinen Sinn für das Herausheben dekorativer Werte aus der gegebenen Naturform, für die Steigerung durch Vereinfachung, für die Mitteilung von Stimmungsgehalten, verbindet sich bei Luise Strasser und Berta Tappolet eine echt künstlerische Intensität der Hingabe an die Dinge und Erlebnisse, die aus manchen der schönen Blätter geradezu ergreifend spricht. E. M. W.

NOTIZ

Ein monumentales Werk über Cézanne von Joachim Gasquet, dem intimsten Freund des Künstlers, mit 48 Lichtdrucktafeln nach den schönsten Gemälden Cézannes, erscheint soeben bei Bruno Cassirer, Berlin W 35, in einer numerierten Auflage von 500 Exemplaren. Es ist dies für Deutschland das erste umfassende Werk über Cézanne und eine unerschöpfliche Quelle zum Verständnis von Cézannes Persönlichkeit.